



Rainer Maria Kardinal Woelki

**Predigt anlässlich des Rhein-Meetings 2016
in der Basilika St. Ursula, Köln**

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

dass eine Veranstaltung wie das diesjährige „Rhein-Meeting“ unter der Schirmherrschaft nicht nur meiner Person als Erzbischof der gastgebenden Diözese, sondern gleichermaßen unter der Schirmherrschaft des Europäischen Parlamentes steht, ist an Bedeutung nicht zu unterschätzen. Europa: Wiege von Demokratie und Menschenrechten und aktuell Zufluchts- und Sehnsuchtsort von Millionen Menschen auf der Flucht – wohin soll es gehen? Wir sind frei – wozu? Unser Kontinent und seine Staatengemeinschaft stehen vor einer Bewährungsprobe, was Menschlichkeit und Solidarität sowohl der Mitgliedsstaaten untereinander als auch gegenüber Menschen in Not angeht.

Gerade in dieser Zeit hat das Direktorium der Gesellschaft für die Verleihung des Internationalen Karlspreises zu Aachen entschieden, den diesjährigen Karlspreis an Seine Heiligkeit Papst Franziskus zu verleihen. Er sei, so die Begründung: ‚Stimme des Gewissens, die uns mahnt, bei all unserem Tun den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen, und eine herausragende moralische Autorität, die uns als Mahner und Mittler zugleich daran erinnert, dass Europa den Auftrag und die Verpflichtung hat, aufbauend auf den Idealen seiner Gründerväter Frieden und Freiheit, Recht und Demokratie, Solidarität und die Bewahrung der Schöpfung zu verwirklichen‘.

Ich hoffe und wünsche, dass das diesjährige Rhein-Meeting, zu dem so viele Gläubige aus ganz Europa gekommen sind, eine Ermutigung und Bestärkung für alle Teilnehmenden bedeutet.

Es gilt, aus der Begegnung untereinander und aus der Begegnung mit Christus Orientierung und Hinweise zu erhalten, wozu uns Gott das Geschenk der Freiheit anvertraut hat. Schon die erste Lesung des heutigen Tages gibt uns einen wichtigen Hinweis zum angemessenen Umgang mit dem Geschenk der Freiheit. Denn der Herr sagte zu Mose: „Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden“ (Ex 3,5).

Ehrfurcht scheint die Haltung zu sein, mit der wir Gott und der Freiheit begegnen sollten. Ehrfurcht vor dem Leben zu lernen und entsprechend zu handeln, ist in vielerlei Hinsicht auch die Aufgabe unserer Tage.

Ehrfurcht vor dem Leben, so überschrieb Albert Schweizer eine Begebenheit aus seinen Kindertagen. Ein Junge hatte ihn eines frühen Sonntagmorgens angestiftet, mit Steinschleudern Vögel zu schießen. Voller schlechten Gewissens folgte er diesem Jungen – aus Angst, ausgelacht zu werden, wenn er sich für die Vögel einsetzen würde. Er wollte danebenschießen, als sie auf die zwitschernden Tiere zielten. Genau in dem Moment, als sie abschießen wollten, ertönten die Glocken vom Dorf herüber. Später sagte er dazu: „Und immer wieder, wenn die Glocken der Passionszeit in Sonnenschein und kahle Bäume hinaus klingen, denke ich ergriffen und dankbar daran, wie sie mir damals das Gebot: ‚Du sollst nicht töten‘ ins Herz geläutet haben.“

Unser Glaube weiß, dass niemandem das Menschsein und das Recht zu leben abzusprechen ist – noch nicht einmal den Tätern; der Glaube weiß, dass es unsere christliche Pflicht ist, Leben zu schützen, zu behüten und zu verteidigen. Immer wieder hat man der Kirche vorgeworfen, sie achte – aus welchen Gründen auch immer – zu sehr auf das ungeborene Leben und zu wenig auf Gerechtigkeit. Und dort, wo sie auf Gerechtigkeit pocht, wird ihr oft vorgeworfen, sie sei zu wenig bei ihrer Sache und der Religiosität und verliere sich im Politischen ... Aber: ganz gleich, an welchen

Stellen das Leben von Menschen bedroht ist, es ist immer Aufgabe der Kirche, im Namen Jesu Christi ihre Stimme zu erheben und den Schutz des Lebens anzumahnen und entsprechend zu handeln. Es ist heute wieder fast genauso unpopulär wie zu Beginn der Flüchtlingskrise, sich dafür auszusprechen, Menschen in Not zu helfen. Ich habe das nie blauäugig und naiv getan, sondern im vollen Bewusstsein der Tragweite.

Wir brauchen legale Wege der Einreise und ein Einwanderungsgesetz – und daneben ein uneingeschränktes Recht auf Asyl; das sind wir unserer Geschichte und einem Europa der Freiheit schuldig. Auch in diesen Tagen, in denen diejenigen lauter werden, die nie daran glauben wollten, dass wir das schaffen, sterben Menschen in vielen Regionen der Welt, und sterben sie auf dem gnadenlosen Weg über den Balkan und durchs Mittelmeer. Das Leben hat vernichtet zu werden nicht aufgehört – und daher darf auch die Kirche nicht aufhören, auf menschenunwürdige Bedingungen zu zeigen und von der Politik Verantwortung – auch im Wahlkampf! – zu fordern.

Leben – ganz gleich, wie anfänglich, wie alt, wie gebrechlich, wie versehrt oder wie getrieben von Angst und Verzweiflung es ist: es ist einmalig und kostbar! Es ist uns von Gott geschenkt – und wir? Wir haben es zu hüten! Das Lebensrecht ist das Grundrecht eines jeden Menschen. Keine menschliche Gesellschaft – auch nicht der Staat – kann darauf verzichten, das Lebensrecht des Menschen – und zwar jedes Menschen – anzuerkennen und zu schützen; sei es jung oder alt, geboren oder ungeboren, behindert oder nicht behindert, mit legalem Aufenthaltsstatus oder ohne. Weil wir an die Würde des Gottgeschenkten Lebens glauben, deshalb ist es notwendig, jedem Anzeichen von Menschenverachtung entgegenzutreten – auch wenn das zum Teil erheblichen Mut und Zivilcourage erfordert! Es gilt, Rassismus ebenso wie Sexismus entgegenzutreten und einer Wirtschaftsordnung, die auf dem Rücken anderer Wohlstand für wenige sichert.

Es gilt, einer Freiheit entgegenzutreten, die meint, man könne sich auf Kosten anderer verwirklichen. In Gottes Namen und im Namen seines Sohnes Jesus Christus gilt es, all denjenigen entgegenzutreten, die das Leben anderer bedrohen. Diese Mahnung ist auch die Mahnung des Heiligen Vaters. Sie ist der Grund für seine Auszeichnung mit dem diesjährigen Karlspreis. Er hat sich vor gut zwei Jahren bei seinen großen Reden vor Europarat und Europaparlament sehr deutlich geäußert und uns allen ins Stammbuch geschrieben, worauf es ankommt:

Aus christlicher Sicht sind – so der Heilige Vater – „Vernunft und Glaube, Religion und Gesellschaft berufen, einander zu erhellen, indem sie sich gegenseitig unterstützen und – falls nötig – sich wechselseitig von den ideologischen Extremismen läutern, in die sie fallen können.“

Die gesamte europäische Gesellschaft kann aus einer neu belebten Verbindung zwischen den beiden Bereichen nur Nutzen ziehen; sei es, um einem religiösen Fundamentalismus entgegenzuwirken, der vor allem ein Feind Gottes ist, sei es, um einer ‚beschränkten‘ Vernunft abzuhelfen, die dem Menschen nicht zur Ehre gereicht“ (S. 61/62).

Wir stehen, liebe Schwestern und Brüder, am Beginn unseres Weges auf Ostern hin. Ostern zeigt uns, wozu Gott fähig ist. In seinem Sohn, den er von den Toten erweckt hat, schenkt er uns ein neues Leben, und eine Antwort auf die Frage: frei! wozu?

Um so zu leben, dass es Gott und Mensch zur Ehre gereicht. Denn das Leben, es ist uns von Gott geschenkt – begegnen wir ihm in Ehrfurcht. Dann werden wir der Freiheit gerecht. Amen.